

Vorromanische Fenster und Mäander aus dem Kloster Disentis

Autor(en): **Studer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(1998)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Funde aus den Grabungen von 1906/07 (E. A. Stückelberger) und 1980–83 (H. R. Sennhauser) werden zurzeit durch das Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich (Walter Studer) und den Archäologischen Dienst Graubünden (Iris Derungs) bearbeitet. Es handelt sich im wesentlichen um rund 12 000 Fragmente von bemaltem Stuck, von bemal-



tem Stuck in Kombination mit Wandmalerei und reiner Wandmalerei aus dem karolingischen und ottonischen Kirchenkomplex des Klosters Disentis, bestehend letztlich aus den drei einander direkt flankierenden und westlich gemeinsam fluchtenden Kirchen: St. Maria im Norden, St. Peter – als Kapelle – in der Mitte und St. Martin im Süden. Die Baugeschichte dieser Gruppe ist in mancher Beziehung noch offen, und festgestellte Chronologien sind vorläufig weitgehend relativ. Eine diesbezügliche Deutung des Fundgutes in sich und in Relation zu den Grabungen ist voraussichtlich noch schwieriger, denn die Bruchstücke können nicht nur Teile von Ausstattungen verschiedener Kirchenbauten repräsentieren, sondern auch – oder auch noch – verschiedenen Neu- oder Umbauphasen einer einzelnen der drei Kirchenbauten zugehören. Dennoch: Zu jedem Stück, das zusammengesetzt werden kann und zu jeder Gruppierung, die vorgenommen wird, sind Aussagen möglich, sei es auch nur in Form neuer oder präziserer Fragen.

Abbildung 8.

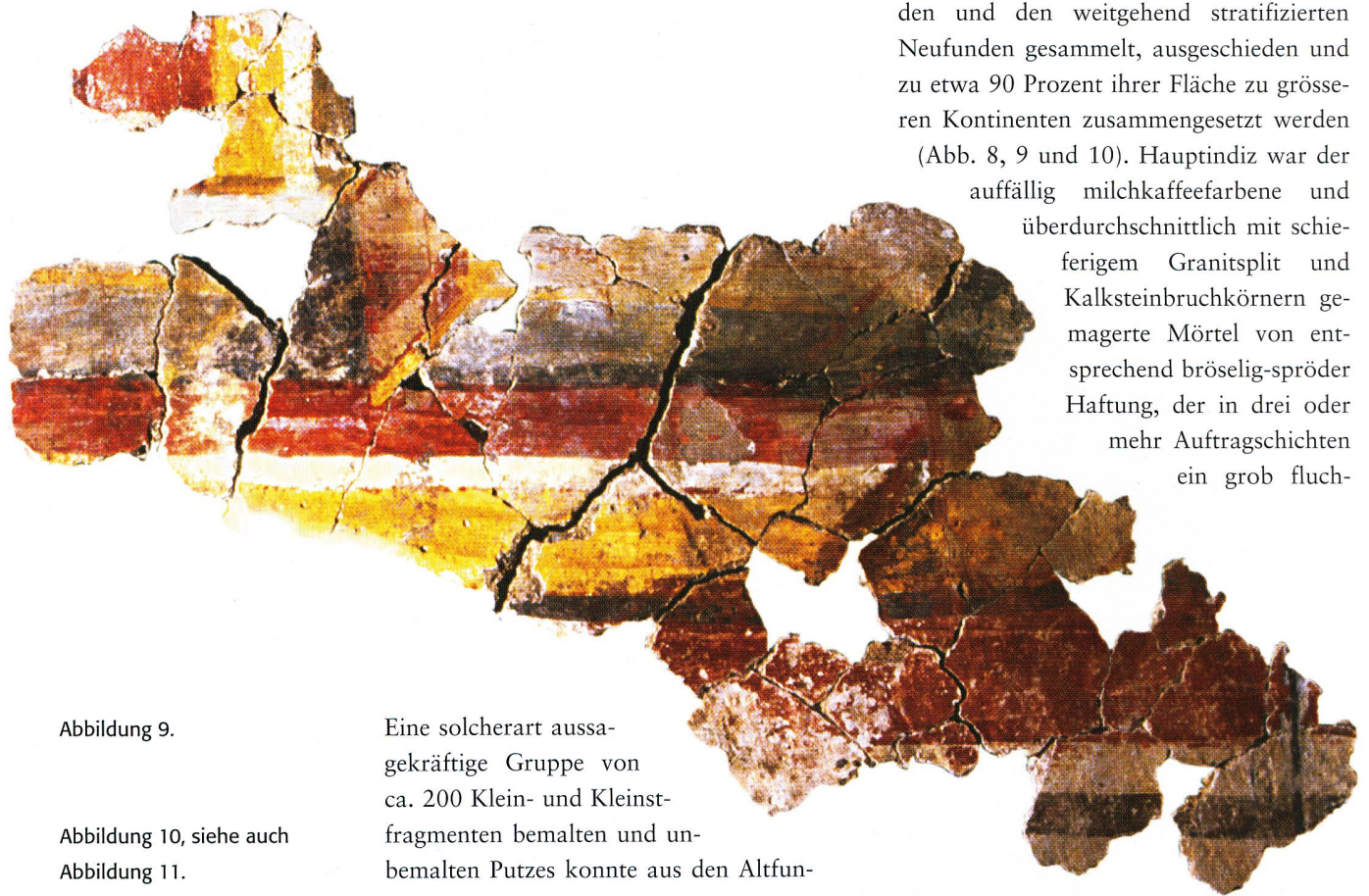
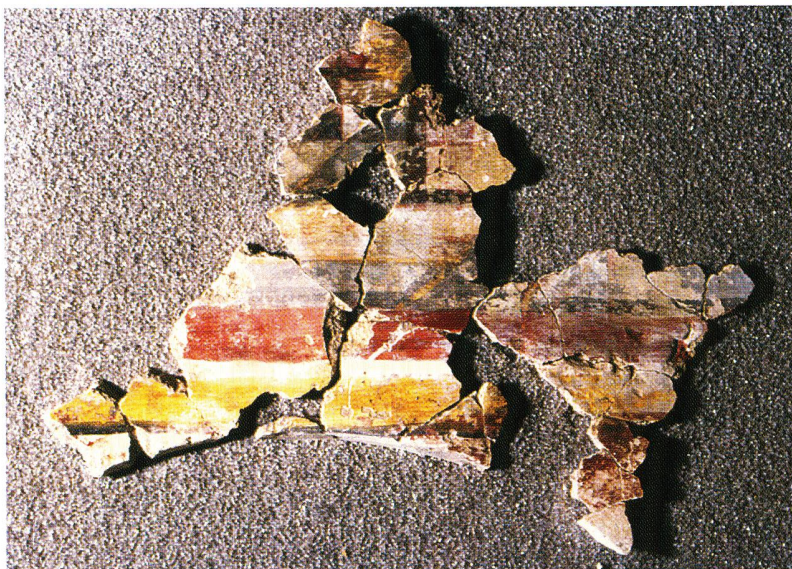


Abbildung 9.

Eine solcherart aussagekräftige Gruppe von ca. 200 Klein- und Kleinstfragmenten bemalten und unbemalten Putzes konnte aus den Altfun-

Abbildung 10, siehe auch
Abbildung 11.



den und den weitgehend stratifizierten Neufunden gesammelt, ausgeschieden und zu etwa 90 Prozent ihrer Fläche zu grösseren Kontinenten zusammengesetzt werden (Abb. 8, 9 und 10). Hauptindiz war der auffällig milchkaffeeerbene und überdurchschnittlich mit schieferigem Granitsplit und Kalksteinbruchkörnern gemagerte Mörtel von entsprechend bröselig-spröder Haftung, der in drei oder mehr Auftragschichten ein grob fluch-

tendes, kleinsteiniges Mauerwerk aus erodiertem Bruch und plattigem Schiefer oder Granit bedeckte und schliesslich ausnivellierte.

Fenster (Abb. 11)

Die beiden grössten Kontinente erfassen den inneren Rand je eines Fenstergewändes, dessen Winkel und dessen Verlauf soweit sicher feststellbar sind, dass Nischen, bzw. Absidiolen kaum in Frage kommen. Die beiden Kreissegmente sind so gross, dass der zugehörige Kreis präzise zu ermitteln ist und eine Anzahl der dieser Gruppe zugehörigen unbemalten – oder besser

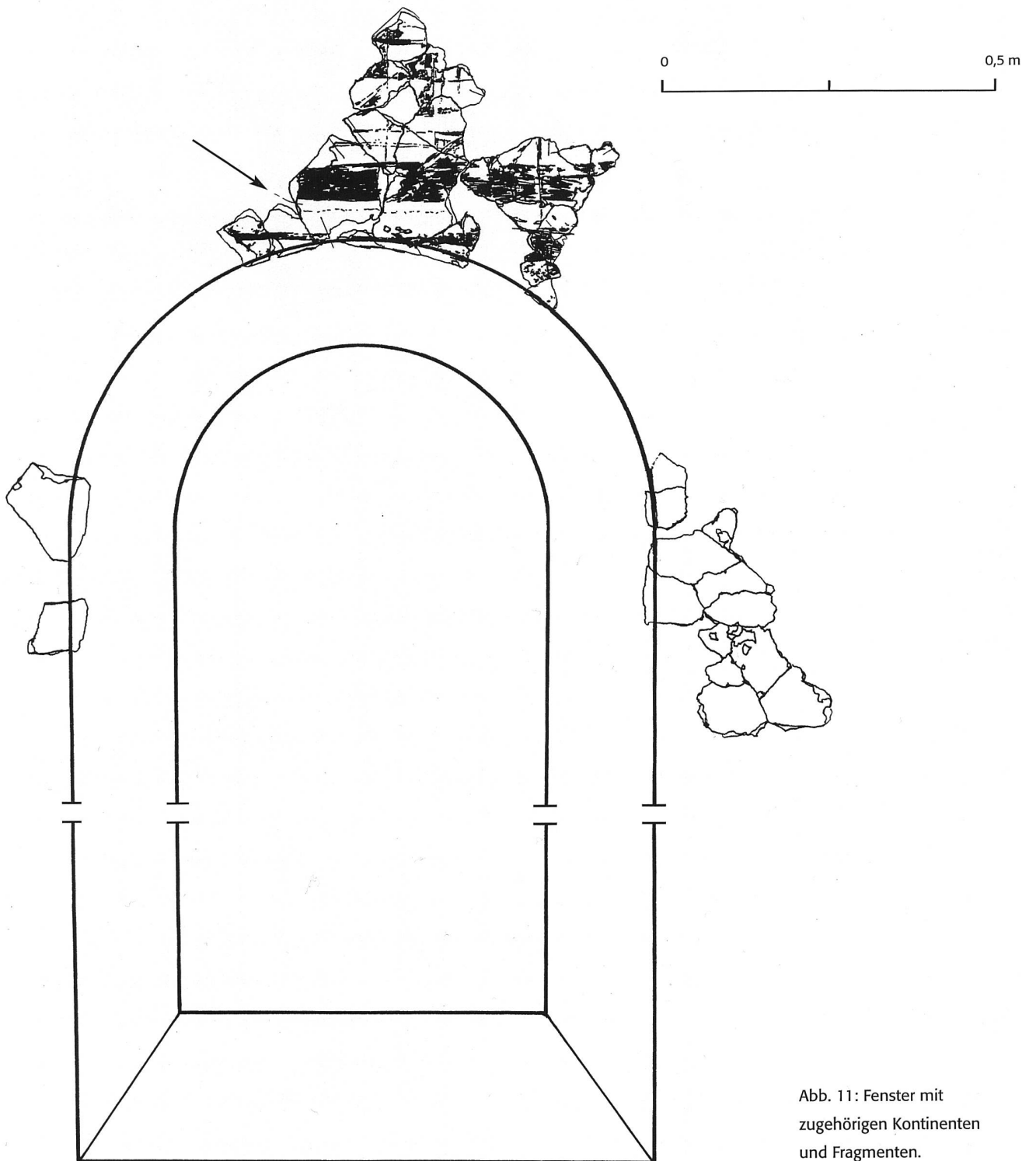


Abb. 11: Fenster mit
zugehörigen Kontinenten
und Fragmenten.

Vorromanische Fenster und
Mäander aus dem Kloster Disentis

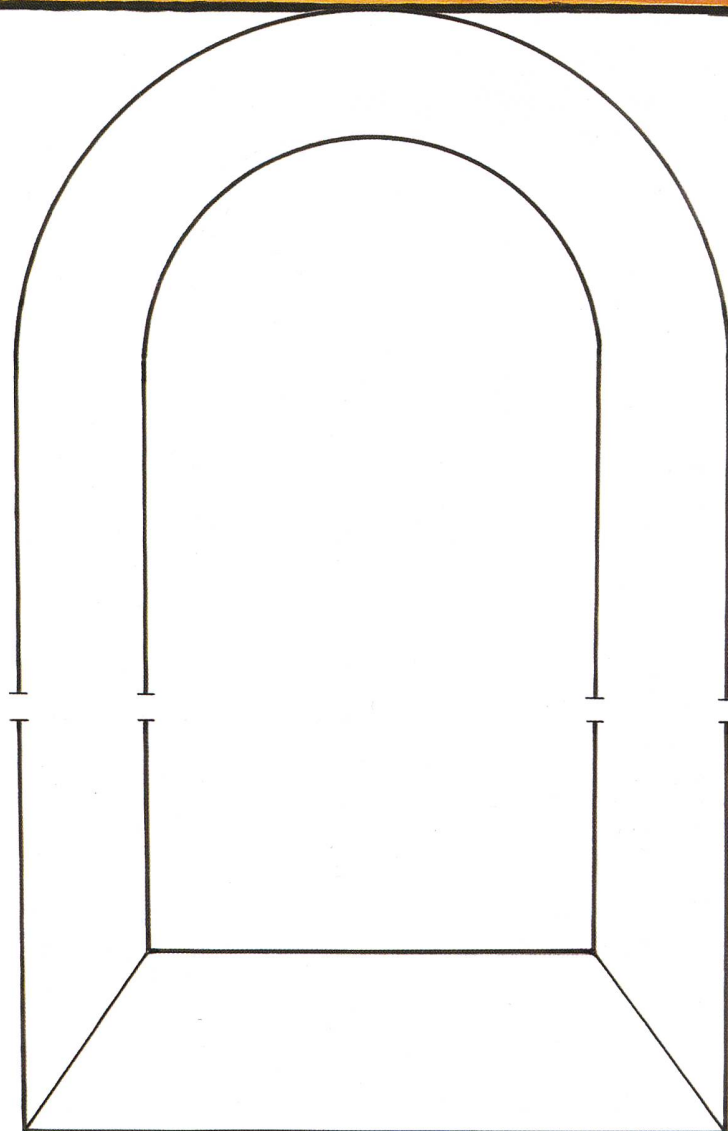
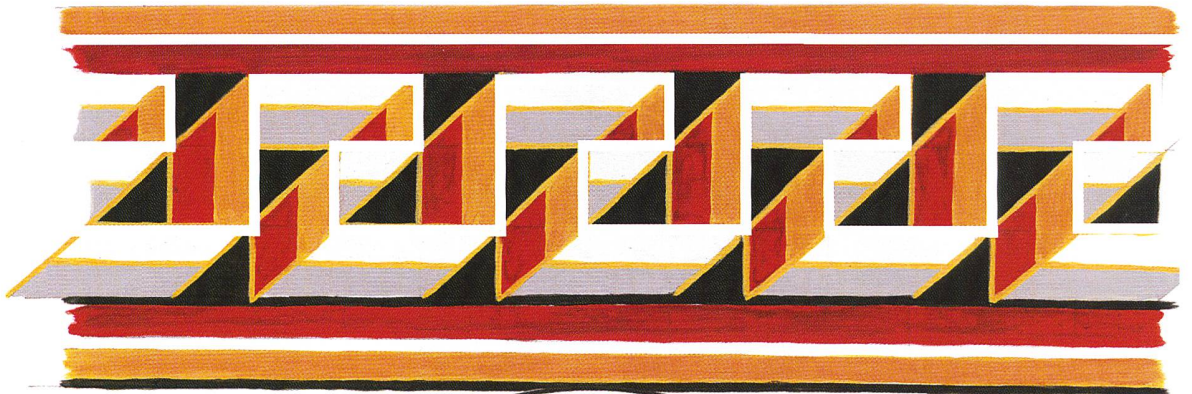


Abb. 12: Rekonstruktion
des ersten Mäanders
(Mst. siehe Abb. 11).

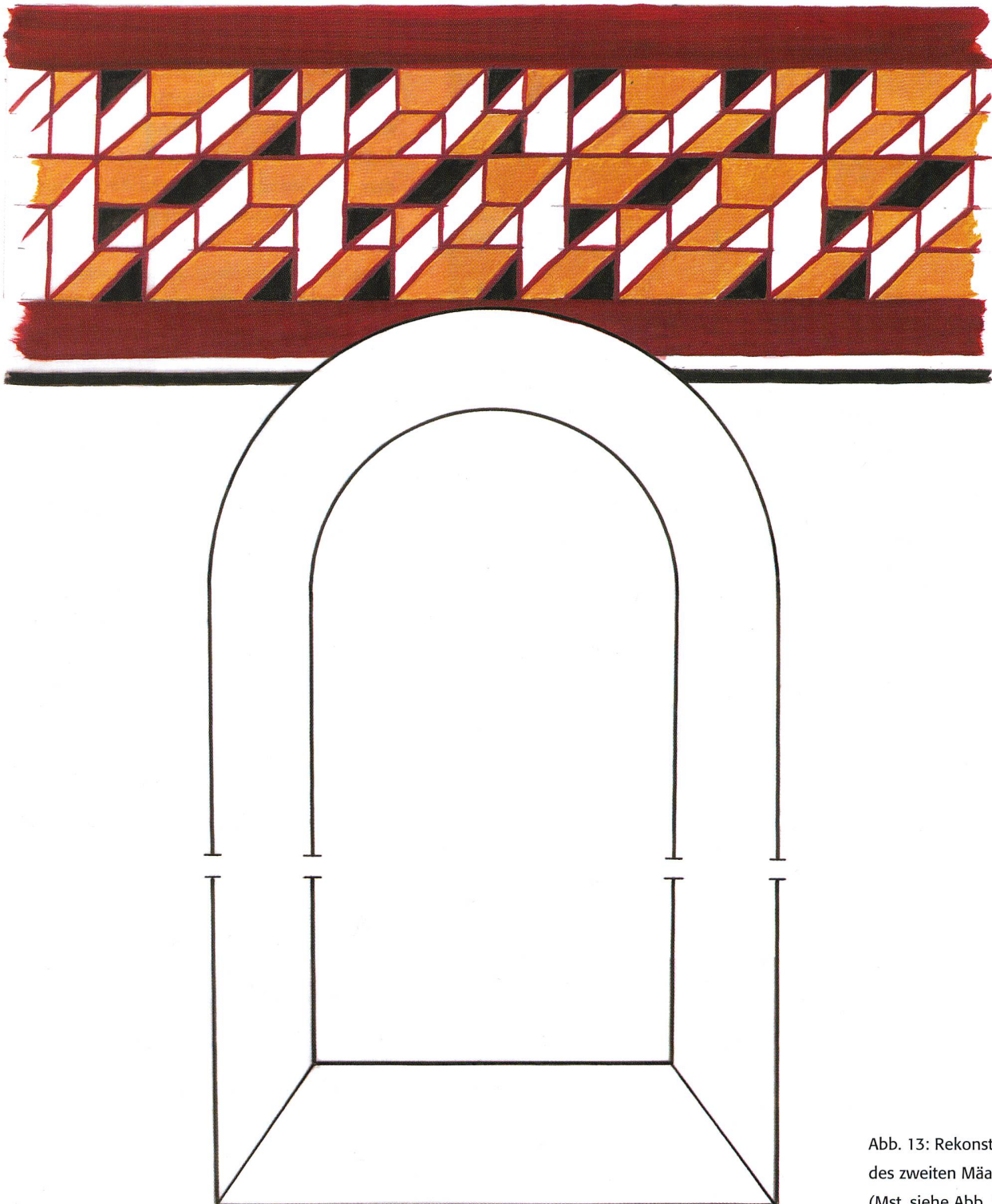


Abb. 13: Rekonstruktion
des zweiten Mäanders
(Mst. siehe Abb. 11).



Abb. 14: Einzelne wichtige Kontinente, die den unteren Rand der beiden Mäander-Malereien erfassen.

weisen – Stücke sinngemäss in der Rekonstruktion der Fenster eingefügt werden können. Der Durchmesser des Kreises, d. h. die innere, weitere Breite des Fensters, beträgt in beiden Fällen 82 cm (+/-0,5). Eine Strecke, die nur mit dem römischen Fussmass von ca. 29,7 cm sinnvoll korrespondiert: es sind nämlich $2\frac{3}{4}$ Fuss = 81,7 cm.

Die Vermutung, dem zugehörigen Bau liege der römische Fuss und nicht ein karolingischer (ca. 34 cm) zugrunde, ist also sehr berechtigt. Die Höhe der Fenster ist (noch) nicht zu eruieren.

Hauptanteil dieser Gruppe sind die als Position 229 im Grabungsbericht von 1983 (Augustin Carigiet) aufgeführten Funde, die dort als Teile einer eindeutig zur 1. Umbauphase von St. Peter gehörenden Schutt- oder Abbruchschicht zugeordnet werden. Obwohl die beiden Fensterfassenden Kontinente (wie im übrigen auch alle andern genügend grossen Stücke) weitgehend flach sind und sie überdies einen horizontalen Schnurschlag aufweisen, kann ihre Platzierung in einer Apsis nicht ausgeschlossen

werden (Entsprechend der Apsisrundung wird die Schnur kürzer gefasst. In Müstair z. B. beträgt der Teilschnurschlag 55 cm). Berücksichtigt man im weiteren für St. Peter je einen wesentlich grösseren, direkt anstossenden Kirchenbau im Norden und Süden zur Zeit des erwähnten 1. Umbaus, und geht man zudem nicht von einer überhöhen Kubatur aus, bleibt für eine Zuordnung der Fenster in St. Peter – neben der Apsis – nur die Westwand.

Der eine Fensterbogen wird deutlich stärker von der bemalten Zone erfasst: An Stelle des schwarzen unteren Abschlussstriches (Abb. 10) wird hier der Schnurschlag zur Tangente (Abb. 9). Wir müssen also mit mehr als zwei Fenstern in einer Reihe rechnen (dies würde auch über Eck gelten). Bei einer Breite des Kirchenraums von rund 5,25 m sind in der Westwand – in einer Reihe über einer Türöffnung – drei Fenster des genannten Ausmasses denkbar.

Malerei 1 (Abb. 12)

Auf dem sorgfältig geglätteten, als Arriccio (Rauhputz) zu verstehenden Putz wurde ein ca. 0,3 mm dünnes Klinkerhartes Intonaco (Feinputz als Malgrund) von guter Qualität aufgestrichen.

Vorritzungen für die Malerei sind nicht vorhanden, und die für einen Mäander unabdingbare Vorzeichnung ist nicht mehr sichtbar, d. h. sie ist in der Grafik der gelben Linien aufgegangen. Gut sichtbar jedoch als unterer Rand eines unbemalt gelassenen Streifens zwischen Gelb und Rot des unteren Begleitbandes ist ein horizontaler Schnurschlag in Rot, der dem ganzen Mäander die Basis gibt (Abb. 11, Pfeil). Ein weiterer Schnurschlag darf zwischen den gelben und roten Streifen des oberen Ban-

des angenommen werden (nicht mehr sichtbar, da vom roten Streifen überdeckt).

Die ganze Malerei wurde al fresco ausgeführt. In secco wurden der weisse Überhöhungsstrich – der auch das eigentliche Grundmuster des Mäanders unmittelbar deutlich macht – und die obere, das rote und gelbe Band voneinander trennende Parallele zum ausgesparten weissen Streifen des unteren Bandes darüber gelegt.

Dieser monolineare Mäander, als geometrisch exakt gefaltetes zweifarbiges Band parallelperspektivisch dargestellt, mit einer Lichtseite (rot, gelb) und einer Schattenseite (mittelgrau, hellgrau) auf schwarzem Hintergrund, hat in dieser Art eine Tradition, die weit über die Jahrtausendwende hinausreicht. Eine Datierung allein über die Malerei ist also nicht möglich. Dem Eindruck nach gehört diese am ehesten ins 9. Jahrhundert. Zeitlich wohl nahe liegt der in der Grundgeometrie gleiche Mäander in der Patrokluskirche in Naturns (unteres Begleitband der "Flucht des Paulus aus Damaskus") und der dem Disentiser Mäander fast identische Umrandungsmäander der Zierseite des Matthäus Evangeliums, Codex Aureus von St. Emmeram,

aus der Hofschule Karls des Kahlen von 870.

Eine Besonderheit unseres Mäanders – gerade auch im Vergleich zu den genannten Beispielen – ist ein schon fast farbtheoretisches intellektuelles Moment: Es ist der Grauwert der Farben annähernd gleich den zugehörigen beiden Grautönen der Schattenseite. Auf jeden Fall gibt diese Farbgestaltung dem Mäander einen sehr strikten, fast architektonischen Charakter, der den Trompe-l'oeil-Effekt erhöht.

Schnell, freihändig und ohne den Grundraster (3 x 3 Rasterquadrate) exakt einzuhalten ausgeführt, ist die Malerei trotzdem sehr genau und in jeder Beziehung von hoher professioneller Qualität. Auch das zu Grunde liegende römische Fussmass ist sicher ableitbar.

Malerei 2 (Abb. 13/Abb. 15)

Auf die wenig gealterte Malerei 1 wurde (wohl kaum 100 Jahre später) eine weiche, zum Teil abwischbare, kreidige Kalkschlemme von ca. 0,3 mm als Intonaco für eine neue Malerei aufgestrichen. Dieser Malgrund ist von einer Qualität, die späte-

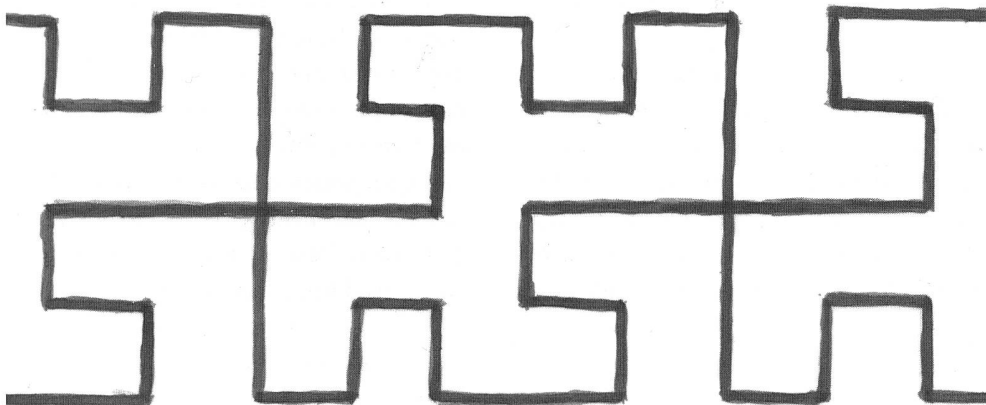


Abb. 15: Grundgrafik bzw. eigentliches Mäander-Muster.

stens nach 10 Jahren deutliche Schäden zur Folge gehabt haben muss. Gut sichtbare Ritzungen horizontal – als untere Begrenzung des Mäanders – und vertikal – für die vertikalen Teile der Grafik – geben eine sicher diagonal mit Pinsel ergänzte Vorzeichnung, die, weitgehend freihändig ausgeführt, sich nur annähernd an Mass und Winkel hält.

Die Freskomalerei benützt die Farben Braun-Rot (in der Verwitterung im Spektrum von Altrosa bis Aubergine liegend) und Gelb, die dem gebrannten, bzw. ungebrannten Siena entsprechen. Ob Weiss als Aussparung oder Secco (oder in Kombination) zur Anwendung kam, kann nicht festgestellt werden. Auch Mäander 2 "steht" auf schwarzem Grund.

In einem (hier nicht abgebildeten) Kontinent ist der obere Abschluss des Malfeldes beider Malereien erhalten. Der Putz endigt in einem Anstoss an einen Balken o. ä. (Dachkonstruktion?), der als obere Begrenzung der bemalbaren Wand zu verstehen ist. Dies erklärt die starke Überlappung von Malerei 1 durch Malerei 2 weit ins Fensterfeld nach unten.

Dass für diese enge Stelle kein einfacherer Mäander gewählt wurde, kann damit zusammenhängen, dass an anderer Stelle – z. B. unter den Fenstern – der gleiche Mäander verwendet wurde.

Mäander 2 ist über das Grundmuster des Kreuzes konstruiert und ist deshalb notwendigerweise bilinear und beansprucht mehr Rasterfläche als ein Mäander des Typs von Malerei 1. Auch für diesen Typ des auf dem Kreuz basierenden Mäanders in vielfacher Variation gibt es Beispiele von

der Antike bis in die Romanik. Zeitlich nahe sind sicher Mals und Reichenau-Oberzell.

Unser Mäander erscheint im Vergleich um ein oberes und ein unteres Mäander-Bandregister reduziert, was nicht nur einen asymmetrisch-gebrochenen Rapport zur Folge hat, sondern auch die Einzelmuster um je zwei Rasterlängen näherrückt. Das heisst, wo der Disentiser Mäander mit 5 x 5 Rastereinheiten auskommt, brauchen die Vergleichsbeispiele 7 x 7 Quadrate.

Mit dem Disentiser Mäander weitgehend identisch sind der karolingische Mäander und seine romanische Übermalung in der Hauptapsis in Müstair. Beim karolingischen Mäander sind die Einzelmuster durch Einschub eines Kästchens jeweils um drei Rasterquadratlängen voneinander distanziert. Der Mäander der Übermalung ist bei gleichem Blickpunkt von links unten wie in Disentis im Grundmuster spiegelbildlich zu Disentis.

Auch Malerei 2 ist – soweit der schlechte Erhaltungszustand ein Urteil zulässt – von hohem professionellem Niveau. Wiederum gilt das römische Fussmass.

Jüngere Malschichten sind nicht vorhanden. Bezogen auf St. Peter und die Frage, was mit diesem Bau bis zum Brand von 1387 geschah, bedeutet dies, entweder wurde die Kirche über Jahrhunderte nicht mehr als sakraler Raum genutzt, oder der bemalte Putz wurde im Zuge baulicher Aktivitäten entfernt.

Es ist zu hoffen und nicht unwahrscheinlich, dass die Weiterarbeit in Disentis diesen Teilbefund (die Rekonstruktionen sind weitgehend beweisbar) erweitern kann.